

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K., im Kontor: ganzjährig 70 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. 2 pfeilsunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 18. Oktober d. J. Solomon Belopotoczky und dem Sektionschef Richard Ritter von Rodenzaun, Chef der Militär- und k. Reichs-Kriegsministeriums, die Würde eines Geheimen Rates taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Oktober d. J. dem Hofrath und Vorstande des Fachrechnungs-Departements II des Finanzministeriums Josef Kruma anlässlich der von denselben erbetenen Verleihung in den bleibenden Ruhestand taxfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Oktober d. J. dem Sektionsrat im Finanzministerium Dr. Karl Oberfinanzrath von Lempruch über sein Ansuchen zum Oberfinanzrath für den Bereich der Finanzdirektion in Triest allergnädigst zu ernennen und demselben den Titel und Charakter eines Hofrates mit Rücksicht auf sein huldvolles Verhalten zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Oktober d. J. dem Sektionsrat im Finanzministerium Dr. Stephan Wolynski in gleicher Eigenschaft in den Perpetuum der Rechnungs- und Fachrechnungs-Departements des Finanzministeriums zu genehmigen und dem Finanzrath der Finanzdirektion in Triest Dr. Napoleon Fabro taxfrei den Titel und Charakter eines Oberfinanzrates zu verleihen geruht.

B ö h m m. p.

B ö h m m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Oktober d. J. den Finanzrath und Steuer-Landesinspektor Madovan Milkovic zum Oberfinanzrath für den Dienstbereich der Finanzdirektion in Triest allergnädigst zu ernennen geruht.

B ö h m m. p.

Den 24. Oktober 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXVI. Stück der ruthenischen, das L. Stück der italienischen, das LIX. Stück der ruthenischen, das LXIV. Stück der kroatischen, das XCII. Stück der italienischen, das XCIV. Stück der ruthenischen, das XCV. Stück der italienischen, das XCVI. Stück der kroatischen, rumänischen und slovenischen und das XCVII. Stück der italienischen, rumänischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 24. und 25. Oktober 1903 (Nr. 244 und 245) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 5 «Ujodinjena Hrvatska» vom 17. Oktober 1903.
- Nr. 114 «Deutsches Volksblatt» vom 16. Oktober 1903.
- Nr. 42 «Nordböhmischer Volksbote» vom 16. Oktober 1903.
- Nr. 170 und 172 «Lidové Noviny» vom 19. und 21. September 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Die mazedonische Bewegung

Der in den mazedonischen Bergen eingetretene Schneefall äußert, wie man aus Sofia berichtet, seine Wirkung. Zahlreiche in Bulgarien ansässige Mazedonier, welche anlässlich des Aufstandes über den Sommer in ihre Heimat gegangen waren, darunter mehrere, die führende Stellungen innegehabt hatten, beginnen nach Sofia zurückzukehren. Auch vom fälschlich totgesagten Boris Sarafob verlautet in mazedonischen Kreisen, daß er sich auf dem Heimwege befinde und ehestens in Sofia eintreffen werde. Die aus Komiteefreien ausgehenden Drohungen, daß die Fortsetzung des Kampfes den Winter über durch Attentate und mit anarchistischen Mitteln zu gewärtigen sei, finden im ganzen, obwohl man sich auf vereinzelte Versuche von Desperados gefaßt macht, nur geringen Glauben. Die begonnene Abrüstung im bekannten, vereinbarten Verhältnisse von ungefähr zwei zu eins

auf türkischer und bulgarischer Seite wird ehestens die Fortsetzung erfahren. Für die bulgarische Regierung ist hierbei auch noch maßgebend, daß das Wahlgesetz peremptorisch die Entlassung der wahlberechtigten Reservisten spätestens drei Tage vor der Wahl vorschreibt.

Aus Salonichi wird geschrieben: Man beschäftigt sich hier ernstlich mit der Ueberwinterung der Truppen, die als beschlossene Sache gilt. Die Unterhaltung des in den Dörfern teilweise im Freien kampierenden Militärs bietet in den rauhen Gebirgsstrichen der Grenznachbarschaft und im Bilajet Monastir natürlich große Schwierigkeiten. Längs der Bahnstrecken werden Wachhäuser für die Bewachungsmannschaft errichtet. Für große Lebensmittellieferungen ist rechtzeitig gesorgt. Wie die Türkei die große Last, welche sie sich durch die Mobilisierung auf vorläufig noch unabsehbare Zeit aufgebürdet hat, auf die Dauer tragen soll, weiß niemand. Es wird an freiwilligen Spenden eingetrieben, was nur erlangt werden kann. In Salonichi hat der Generalgouverneur Hassan Behmi Pascha selbst Damen der Gesellschaft gebeten, in ihren Kreisen Geldspenden für das Militär zu sammeln. Es haben sich auch bereits Ausschüsse griechischer und jüdischer Damen gebildet, die ihre Rundgänge in der Stadt angetreten haben. Man bringt dem türkischen Militär seit den Schreckenstagen vom April hier große Sympathien entgegen. Kürzlich fand im «Olympia-Saale» eine stark besuchte Vorstellung zu Gunsten der Kruschevoer Familien statt, welche einen Ertrag von rund 100 türkischen Pfunden ergab.

Nach Meldungen der türkischen Blätter wären die Banden, welche seit Monaten ihr Unwesen auf den Höhen von Kaimakalan und im Waldgebiete der Umgebung getrieben hatten — zirka zehn Kilometer oberhalb des Ostrovo-Sees und zirka 35 Kilometer östlich von Monastir — gänzlich aufgerieben worden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Oktober.

Aus Paris, 24. Oktober, wird gemeldet: Eine offizielle Note bestätigt, daß der russische Minister des Aeußern, Graf Lamsdorff, die Absicht habe, mit

herniederscheint. Ihnen gilt unsere Sorge, unsere Arbeit. Wir wollen sie hüten und pflegen, auf daß sich die zarten Menschenblumen zur Blüte entfalten und dermaleinst gute Frucht bringen. Zu diesem schönen Werke wollen wir, Eltern und Lehrer, uns die Hände reichen und, uns gegenseitig ergänzend, helfend, ermunternd, unser Bestes an die hohe Aufgabe setzen, das irdische und das ewige Glück der uns anvertrauten Kinder zu schaffen.

Das ungefähr war es, was der Direktor den Eltern sagte. Gretchen verstand nicht viel davon, aber der warme Ton der Rede ging ihr ins Herz, und daß es der Mann da auf dem Katheder mit den Kindern gut meinte, das verstand sie. Sie fühlte sich sehr erleichtert und willig folgte sie mit den anderen der Lehrerin in die Klasse. Der Zufall wollte es, daß sie den ersten Platz von unten bekam. Die vielen kleinen Kindergestalten, blond und braun, wie der liebe Gott sie geschaffen hatte, Köpfschen an Köpfschen in den Bänken, voll Beweglichkeit die kleinen Körper und voll Erwartung die Gesichter — das war ein Anblick, daß den Müttern das Herz aufging.

«Hier drinnen aber ist es Frühling.»
Noch einmal erhob sich da und dort ein schmerzliches Weinen, als die Mamas sich verabschiedeten. Gretchen aber hielt sich tapfer. Sie fühlte sich wieder als Schulmädchen, dem eine ganze Schar von Schulfreundinnen und nach Schluß der Schule die zusammengeklappte Butterstulle winkte. Als sie nach Hause zurückgekehrt, fragt die glückliche Mutter sie: «Na, Gretchen, was hast du heute gehabt?»

Und mit glänzenden Augen antwortet das Kind: «Ach, Mama, das war schön! Die Geschichte vom Wolf und den sieben Geiseln.»

Feuilleton.

Gretchens erster Schulgang. Erläutet von Hermann Heinrich. (Schluß.)

Das Kind nickte, aber es purzelten ihm zwei Tränen aus den großen, blauen Augen. Hansens Frage hatte es ihm angetan. Das Gefühl der großen Arbeit und der kleinen Kraft gewann in ihm die Oberhand und jeder Hinweis auf die Schule fiel beinahe auf sein Gemüt. Die Familie nahm den Jungen in die knusperigen Brötchen, während Gretchen in die Kuchentüte an dem ihrigen herumnabberte. Dann kam der Aufbruch. Gretchen fuhr mit beiden Armen in die Kuchentüte, Gretchen fuhr mit beiden Armen in die Kuchentüte, Gretchen fuhr mit beiden Armen in die Kuchentüte.

«Aber nun die Frühstücksstullen!»
«Frühstück wieder nach Hause! Im ersten Jahre brauchst du kein Frühstück mitzunehmen.»
«Kein Frühstück?» Ein Weinen erhob sich, so schmerzlich und herzbrechend, daß sich alle Familienmitglieder das Lachen nur schwer verkneifen konnten. Der tröstliche Zuspruch der Mama erreichte ja schließlich seinen Zweck, aber sie mußte feierlich versprechen, daß Baby nach der Rückkehr aus der Schule ein wirkliches zusammengeklappertes Butterbrot mit etwas drauf erhalten solle.

Das war Gretchens zweiter Schulschmerz. Noch ein Kuß von Papa, und die Schulkarawane setzte sich in Bewegung. Gretchen, von Mama und Hanschen geführt, voran, Hans und Elschen im zweiten Gliede. Hu, wie der scharfe Herbstwind die Straße heraufblies und dem Baby Staub und gelbe Blätter ins Gesicht wehte! Der Schuhmacher an der Straßenecke stand vor der Ladentür, grüßte freundlich und sagte: «Gretchen geht in die Schule? Viel Glück auf den Weg!» Das sagte noch mancher gute Freund und Bekannte, selbst die Obst- und Gemüsefrau auf dem Kirchenplatze drückte ihre freundliche Teilnahme aus. Aber jeder Glückwunsch war dem Gretchen wie ein Stein, den ihr jemand in die neue Schulmappe legte, und mit schwerem Herzen betrat sie das große Schulhaus.

In der Aula waren schon viele Kinder mit ihren Müttern versammelt und auf den hinteren Bänken hatten die «Großen» Platz genommen. Das war für Gretchen ein tröstlicher Anblick; alle die kleinen Mädchen mußten ja das kleine und das große A und noch vieles Schwere mitlernen. Und sie waren gar nicht ängstlich, sondern ließen ihre Augen neugierig im Saale umherwandern. Die Lehrer und Lehrerinnen, die den Kindern beim Platzieren behilflich waren, machten auch ganz freundliche Gesichter. Dann kam der Direktor und stellte sich auf das Katheder. Ein Vers wurde gesungen und der Direktor hielt eine kurze, herzliche Ansprache.

Draußen ist es Herbst; die Blumen sind verblüht und der Herbstwind treibt mit den fahlen Blättern sein tolles Spiel. Hier drinnen aber ist es Frühling. Unsere Kinder mit den frischen Wangen und den blanken Augen sind die Frühling Blumen, auf die die Sonne göttlicher und menschlicher Liebe

dem Minister des Neuzern, De la Cassé, zusammenzutreffen; der Zeitpunkt dieser Zusammenkunft sei jedoch noch nicht festgesetzt. Der Wunsch der beiden Staatsmänner, in persönlicher Unterredung die Tendenz einer gemeinsamen Aktion Frankreichs und Russlands genau zu bestimmen, lasse diese Zusammenkunft erklärlich erscheinen. Alle anderen diesbezüglich verbreiteten Einzelheiten seien verfrüht.

Die vom Papste Leo XIII. eingesetzte Kommission für das Bibelstudium wird in den ersten Tagen des November eine Sitzung abhalten, in welcher sie, dem Vernehmen nach, sich mit einem neuen Buche, das Abbé Loisy erscheinen läßt, befassen wird, welches die im Buche „Das Evangelium und die Kirche“ enthaltenen Gedanken mit gesteigertem Nachdrucke entwickelt.

Die Behauptungen, daß dem englisch-französischen Schiedsgerichtsvertrage ein französisch-italienischer auf den Fersen folgen werde, scheinen, wie man aus Paris meldet, den Tatsachen denn doch allzusehr voranzueilen. Man will allerdings davon Kenntnis haben, daß König Viktor Emanuel III. sich mit diesem Gedanken, der auch die maßgebenden französischen Kreise sympathisch berührt, beschäftigt; einen Verhandlungspunkt während des Besuches des italienischen Königspaares in Paris habe aber diese Angelegenheit nicht gebildet und stehe in diesem Augenblicke noch nicht auf der Tagesordnung. Ueberhaupt mache sich in einem Teile der französischen sowohl als der italienischen Presse einige Uebertreibung der in Paris anlässlich des erwähnten Besuches getroffenen Vereinbarungen bemerkbar, deren hoher Wert für die Befreiung der wechselseitigen Beziehungen von allen Spannungsmomenten der Vergangenheit sowohl als für die Zukunft und deren Tragweite für die Befestigung der handelspolitischen Beziehungen beider Staaten ein unleugbarer sei, ohne daß man aber von vertragsmäßigen Abmachungen zu sprechen berechtigt wäre, wie sie ab und zu behauptet werden.

Gegenüber der gegenteiligen Meldung des Pariser „Temps“ erklärt die „Agence télégraphique Bulgare“: Die offiziellen Berichte stellen einmütig fest, daß die Opposition überall, wo sie nur kam, Ruhestörungen hervorruft, um die Wahlen in das Sobranje zu beeinträchtigen. Die Schlägerei in Tirnovo ging von den Cankovisten aus. In Stara-Zagora wurde nur Danev angegriffen, und zwar aus Rache für die von seinen Parteigängern in dieser Stadt während seiner Ministerpräsidentenschaft begangenen politischen Morde. Die übrigen oppositionellen Parteiführer wurden nicht behelligt. Von einer Intervention oder Nichtintervention der Armee bei den Wahlen kann keine Rede sein, da die Aufgabe der Armee durch das Wahlgesetz genau umschrieben ist. Die von dem „Temps“ gemeldete Ministerkrise besteht nicht.

Die sensationellen Depeschen englischer Blätter aus Ostasien, welche von einem bevorstehenden Bruche zwischen Japan und Rußland reden, werden von dem Londoner japanischen Gesandten als unverständlich und jedweder Grundlage entbehrend bezeichnet. Die Verhandlungen wegen der Mandchurei und Korea nehmen einen ruhigen leidenschaftslosen Fortgang. — Die „Köln. Ztg.“ meldet aus London: Während die Petersburger, Berliner

und Pariser Depeschen sowie die japanische Gesandtschaft eine kriegerische Wendung in Ostasien als unwahrscheinlich hinstellen, lauten die Mitteilungen von anderer Seite, besonders aus Japan selbst, sowie aus dem chinesischen und koreanischen Küstenlande entschieden beunruhigend. Die russischen Angaben, in Jongampha werde nur eine Signalstation errichtet, wird in der Versicherung bestritten, man baue dort ein Fort mit regelrechten Befestigungen und Geschützkanonen. Hauptsächlich werde die Kriegsbesorgnis auch durch gewaltige Kohlenabschlüsse gesteigert, die in den letzten Tagen hauptsächlich für japanische Rechnung, aber auch für Port Arthur und Bladivostok sowie für die englische Flottenstation in China in Cardiff gemacht wurden.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Verkleinerung Frankreichs.) Die Meeresküsten bilden keine feststehenden Linien, sondern verschieben sich teils durch den Angriff des Meeres, teils, wie man wenigstens annimmt, durch eine Hebung oder Senkung der Küste selbst. Innerhalb Europas ist das Vorbringen des Meeres besonders deutlich erkennbar an den Gestaden Nordfrankreichs, wo nach jezt geschätzten Berechnungen während der letzten fünf Jahre 200 Hektare Land ins Meer gesunken sind. Im Laufe des ganzen 19. Jahrhunderts soll Frankreich an seiner Nordküste durch die Meereswogen stellenweise um einen Landstreifen von fast 15 Kilometer verkleinert worden sein. Aus geschichtlichen Urkunden ist übrigens zu schließen, daß die Kanalküsten vor einem Jahrtausend noch mit der französischen Küste durch eine Landenge verbunden waren. Der Landverlust Frankreichs muß demnach in diesen Gebieten in den letzten Zeiträumen der Erdgeschichte recht bedeutend gewesen sein.

— (Duell mit Strümpfen.) Die Rue du Général Morin in Paris war in einer der vergangenen Nächte der Schauplatz eines eigenartigen Duells. Zwei junge Frauenzimmer, Luise Hanin und Andrée Merle, hatten sich gezanzt und beschloßen, den Streit durch einen Zweikampf beizulegen. Um aber einen tragischen Ausgang zu vermeiden, waren die gewählten Waffen — zwei Strümpfe, die mit Sand gefüllt waren. Die leicht belächelten Gegnerinnen schlugen mit ihren gefüllten Strümpfen aufeinander los, bis Luise Hanin, von einem heftigen Schläge zwischen den Schultern getroffen, zu Boden sank. Sie wurde in ein Hospital gebracht, wo ihr Zustand für höchst ernst erklärt wurde.

— (Die Vereinsmeierei) hat in Augsburg wieder einmal eine schöne Blüte getrieben. Nach dem „Fränkischen Kurier“ ist dort amtlich angemeldet ein neuer Verein mit dem schönen Namen „Es ist nichts erreicht.“ Aufnahmefähig sind nur über 20 Jahre alte, aber noch bartlose Herren. Zweck des Vereines ist, die Mitglieder gegen die Spottsucht der Bärtigen in Schutz zu nehmen.

— (Der verräterische Kautabak.) Die Pariser Einbrecher haben ein merkwürdiges Mittel, um sich zu vergewissern, daß eine Wohnung, der sie ihren nächtlichen Besuch abzustatten beabsichtigen, augenblicklich leer steht. Sie gehen unter irgendeinem Vorwande im Laufe des Tages in das Haus und stecken Kautabak in das Schlüsselloch. Gegen Abend schaut einer der Spießgesellen nach, ob das Schlüsselloch noch verstopft ist, und dann weiß die Bande, daß die Bewohner auf dem Lande sind. Die Polizei ist jedoch diesem Trick auf den Grund gekommen, und so hat ein verstopftes Schlüsselloch, diesmal an der Eingangstür einer kleinen Villa in Paris, gerade die Aufmerksamkeit eines Polizisten auf sich gelenkt, der sich am Abend mit zwei Kollegen in Zivil in der Nähe des Hauses aufhielt, um die Besucher gleich in Empfang zu nehmen. Die drei Geheimpoli-

zisten, die so verbüchtigt um das Haus herumstüßten, waren jedoch wieder uniformierten Schutzleuten aufgefallen und wurden von diesen angehalten. Es wäre wohl ein interessantes Qui pro quo entstanden, wenn nicht fast gleichzeitig die wahren Einbrecher, fünf Mann hoch, angelangt wären. Obwohl sie sofort kehrt machten, wurden sie erwischt, verfolgt von den Uniformierten und „Geheimen“, die nun schnell gemeinsame Arbeit machten.

— (Ein heiteres Geschichtchen.) Vor einigen Jahren, erzählt der „Independent“, geschah es, daß ein Munizipalwachmann ein Individuum arretriert hatte, das vor dem Armenhause, wo die Menge die Verteilung der Suppe erwartete, erzelebte, den Mann aber, als der Mittagsschuss ertönte, laufen ließ, weil der Dienst abgelaufen war und seiner das Mittagessen harrte. An dieses Schicksal bürgerstückchen anknüpfend, erzählt dasselbe Blatt weiter: Als der Herr Podesta kürzlich Mitteilung erhielt, daß ein der Ministerpräsident nach dem Rathause begeben habe, um ihm einen Besuch abzustatten, gab er nach der bestehenden Gepflogenheit den Auftrag, daß im Vorzimmer zwei Munizipalwachleute in Gala den Ehrendienst zu leisten hätten. Die zwei Wachleute erschienen auch auf ihrem Posten; aber die eine von ihnen den Mittagsschuss hörte, ging er auf eigene Faust gemächlich heim, da, wie er sagte, es ihm nicht geneigt, sein Mittagessen zu opfern!

— (Ein Riesenfisch.) Einen Walfisch von 110 Fuß Länge hat der Walfischdampfer „Humber“ auf der Höhe von Kap Spear gefangen, wie aus St. John's, Newfoundland, berichtet wird. Mehr als eine Harpune wurde in das Riesentier geschleudert, das den „Humber“ mit seiner Schnelligkeit von sieben Meilen in der Stunde durch das Wasser zog, obgleich die Schiffsmaschinen auf größter Schwindigkeit umgestellt waren, was eine Ausrüstung der Dampfung gleich acht Meilen in der Stunde ausmachte. Der Kampf dauerte 29 Stunden. Das Anterspill auf Deck des Dampfers wurde zerschellt, und die Mannschaft konnte nicht auf Deck bleiben, bis die Kraft des Walfisches in seinen schrecklichen Kämpfen erschöpft war. Der „Humber“ lief, nachdem der Walfisch im Schlepptau, zur Reparatur in St. John's ein.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Postbeamtentag in Laibach.

— Wie bereits kurz gemeldet, hat die Ortsgruppe Laibach des Postbeamtenvereines für Sonntag nachmittags eine öffentliche Postbeamtenversammlung nach § 2 des Vereinsstatutes einberufen, um zur Aktion, betreffend die Verbesserung der Lage dieser Beamtenkategorie, in Wien, wo die Versammlung stattfand, war aus dem Postamt eine Blüthe seiner Majestät des Kaisers aufgestellt. Den Vorsitz führte der Obmann der hiesigen Ortsgruppe, Kontrollor Vidmar. Anwesend waren unter anderen Postamtsdirektor Sorli, Ober-Postkommissar Hummel, Reichsratsabgeordneter Dr. Ferjanca, während Abg. Dr. Zitznit, der sein Erscheinen aus gesundheitlichen Gründen verweigerte, sein Fernbleiben durch Krankheit entschuldigte. Der Vertreter des österreichischen Postbeamtenvereines, Seine Exzellenz Rudolfskwerl, Neumarkt und St. Peter, betonte die Wichtigkeit der Sache und sprach sich für die Vertretung der Postbeamten aus. Die Aktion wurde einstimmig beschlossen, und stellte dann in großen Zügen die Aktion dar, welche die im österreichischen Postbeamtenvereine vereinigten Postbeamten, über 6000 an der Zahl, bezwecken. Der Zweck dieser Aktion ist, die Postbeamten ihren Wünschen und Bestrebungen Ausdruck zu geben.

„Die Ihnen stets gewährt werden wird.“
„Besten Dank! Was aber dann, wenn Sie nicht daheim sind? Auf welchen Namen darf ich mich in dem Falle berufen? Denn daß Clutterbuck mich den Durchgang gestatten würde, wenn ich nicht mit vollgültiger Autorität ausgerüstet bin, ist wohl kaum zu hoffen.“
„Ich heiße Lea Morris,“ erklärte sie einfach ohne die leiseste Ahnung von Barchesters Taktik.
„Und Ihre Großmutter ist vermutlich Lea Morris? Oder war Ihre Mutter ihre Tochter?“
„Sie ist Mrs. Morris,“ versetzte Lea, diesmal jedoch mit einem Anfluge von Zurückhaltung.
Da er nun erfahren hatte, was er zu wissen wünschte, kam dem Lord der Gedanke, anscheinend reiten zu müssen, als ihm völlig unerwartet ein paar große Regentropfen auf die Hand fielen. Rasch ausblickend, gewahrte er, daß der launische Aprilsonnenschein gänzlich verschwunden und der Himmel mit schweren Wolken bedeckt war, die einen tüchtigen Regenschauer kündeten.
„Es droht Sturm, gnädiger Herr,“ bemerkte Lea. „Wäre es Ihnen vielleicht gefällig, sich hierauf dem Manne zu, der am fernsten Ende des Hofes beschäftigt war, kommen Sie rasch her, dem Herrn das Pferd abzunehmen. Bringen Sie es in den leeren Stall!“
Brummend kam Clutterbuck der Weisung nach. (Fortsetzung folgt.)

Lea.

Roman von E. S. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns. (3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Allerdings, Herr Baron. Der Mensch war recht grob, es ist so seine Art, man darf es aber nicht so schlimm, wie es ist, auffassen. Er bellt ärger, als er beißt, wie Billy auch.“ — und sich etwas blickend, klopfte sie den Kopf des großen häßlichen Bullenbeißers, der eben Barchesters Beine von allen Seiten beschmupperte. „Billy scheint sehr wild und böse, ist jedoch, wenn er die Leute kennt, ganz folgsam und zutunlich.“

„Wohnen Sie hier allein mit Ihrer Großmutter?“ forschte Barchester. Da seine Neugier in Betreff des Gehöftes Befriedigung gefunden, trat an deren Stelle nun die weit lebhaftere in Bezug auf das junge Mädchen selbst. Mit dem Heimreiten hatte er es jetzt nicht eilig. Die junge Person interessierte ihn ungemein. Durch welche Laune des Schicksals befand sie sich hier in der Greenshires Farm? Wie war sie hierher verschlagen worden, wie hieß sie, und wie konnte er dies alles erfahren, ohne seine Neugier allzu sehr vortreten zu lassen?

„Jawohl,“ nickte das junge Mädchen, „ganz allein, nur Großmutter und ich wohnen hier.“

„Und Ihr Großvater?“
„Ist nicht mehr am Leben, ist schon vor meiner Geburt, vor dreiundzwanzig Jahren oder noch länger,

glaube ich, gestorben. Er hatte diese Farm früher von dem verstorbenen Lord Barchester in Pacht, machte aber im Laufe der Jahre durch unermüdblichen Fleiß Ersparnisse, die es ihm ermöglichten, sie käuflich zu erwerben. Bei seinem Tode hat meine Großmutter sie geerbt.“

„Und dieses Haus hat schon so lange, als ich lebe, hier gestanden und heute erst habe ich es entdeckt! Es ist wirklich seltsam!“

„Doch nicht so sehr seltsam bei näherer Betrachtung. Es liegt so völlig abseits vom Wege; jener Pfad, auf welchem Sie heraufgeritten sind, ist erst vor drei Jahren angelegt worden. Bis zu dieser Zeit konnte man nur über die Wiesen nach hier gelangen, was in jeder Hinsicht unbequem war, und deshalb ließ ich von Clutterbuck einen Weg über die Felder machen. Er wählte dazu die Stelle, wo die Bäume eine Art Allee bilden, wie Sie vielleicht bemerkt haben. Und dann schließt der Berg uns im Rücken ab; wir liegen ganz unter der entferntesten Ecke desselben, rechts ab von dem über seinen Gipfel führenden Wege.“

„Vermutlich gibt es auch noch einen näheren Weg über den Berg nach dem Dorfe?“

„Gewiß! Ich benutze diesen stets, wenn ich nach Coombe gehe. Auf dem Fahrwege, er krümmt sich so sehr, beträgt die Entfernung drei Viertelstunden, über den Berg dagegen ist es nicht mehr als eine Viertelstunde.“

„Dann bitte ich Sie um Erlaubnis, von diesem Wege Gebrauch machen zu dürfen.“

(Geschworenenauflösung.) Gestern vormittags erfolgte beim k. k. Landesgerichtspräsidentium in Laibach die Auflösung der Geschworenen für die am 30. November 1903 beginnende IV. Schwurgerichtsperiode. Es wurden ausgelost: als Hauptgeschworne: Josef Aman, Gastwirt in Oberloitsch; Ottomar Bamberg, Fabrikant und Besitzer in Laibach; Karl Bruf, Privatkauffier in Laibach; Franz Budinef, Handelsmann und Besitzer in Kronau; Anton Bučar, Handelsmann in Oberlaibach; Jakob Cerne, Gastwirt, Holzhändler und Besitzer in Kronau; Johann Delleba, Besitzer in Britof (Senofetsch); Lukas Dagarin, Besitzer in Burgstall (Bischofslad); Valentin Dežman, Besitzer in Lancoba (Radmannsdorf); Hugo Eberl, Anstreicher in Laibach; Leopold Fürstager, Kaufmann in Radmannsdorf; Ernst Hammer-Schmidt, Kaufmann in Laibach; Franz Hummer, Procurist in Laibach; Johann Jeuniter, Handelsmann in Laibach; Johann Jurca, Kaufmann, Gastwirt und Besitzer in Gorrenje (Udelsberg); Matthias Jntihar, Grundbesitzer in Sagor); Johann Korbar, Kaufmann in Laibach; Anton Kopač, Besitzer und Kaufmann in Neuborf (Zbria); Alois Krajc, Besitzer und Kaufmann in Grahovo; Anton Kobi, Besitzer und Holzhändler in Breg (Oberlaibach); Raimund Lang, Möbelschneider in Laibach; Heinrich Freiberger von Lazarini, Großgrundbesitzer in St. Walburga (Krainburg); Ludwig Matajc, Besitzer in Strazišče (Krainburg); Johann Ogorelec, Kaufmann und Besitzer in Laibach; Johann Povivalnik, Gastwirt, Fleischhauer und Besitzer in Laibach; Johann Pretnar, Kaufmann und Besitzer in Auriz (Radmannsdorf); Adolf Reich, Tuchscherer und Besitzer in Laibach; Anton Srebotnjak, Kaufmann und Besitzer in Luegg; Johann Starc, Besitzer in Unterfernik (Krainburg); Johann Sepetabec, Besitzer und Kaufmann in Zbria; Franz Terček, Besitzer in Laibach; Wilhelm Treo, Bauunternehmer und Besitzer in Laibach; Johann Vidmar, Kaufmann in Schwarzenberg; Josef Verbič, Privatier in Oberlaibach; Matthäus Zigon, Handelsmann in Bischofslad; und Alois Zajc, Hausbesitzer in Unter-Sista; als Ergänzungsgeschworene: Anton Bizjak, Schneidermeister, Wirt und Besitzer; Franz Bizjak, Gastwirt; Josef Dacar, Handelskompagnon und Besitzer; Johann Grilc, Privatbeamter; Franz Hartmann, Besitzer; Alois Kanc, Handelsmann; Karl Klemenčič, Buchhalter; Franz Pirč, Besitzer; und Johann Zajc, Schlächter und Besitzer, alle in Laibach. —1.

(Verhaftete Diebin.) Die städtische Polizei verhaftete gestern vormittags eine gefährliche Diebin, die 44 Jahre alte Näherin Agnes Urbanas, gebürtig in Franzdorf und dahin zuständig. Dieselbe wurde im Hause Kömerstraße Nr. 5 von der Hausmeisterin dabei betreten, als sie sich eben in ein Zimmer einschlich. Die Hausmeisterin sperrte die Diebin ein und holte einen Sicherheitswachmann herbei, der die Diebin festnahm. Im Besitze der Verhafteten fanden sich zwei Bündeln Wäsche und Kleidungsstücke. Es stellte sich heraus, daß Agnes Urbanas diese Wäsche- und Kleidungsstücke, die einen Wert von über 150 K repräsentierten, in der Nacht vom 25. auf den 26. d. M. der Köchin Angela Zabl, Polanastraße Nr. 3, und der Zugsrevisorin Johanna Pabliček, Kesselstraße Nr. 22, entwendet hatte. Nach längerem Leugnen gestand Agnes Urbanas auch diese Diebstähle ein. Im Laufe des gestrigen Tages stellte die Polizei fest, daß Agnes Urbanas auch die Diebstähle zum Nachtheile des Kaufmannes Matthias Spreker, Alter Markt Nr. 28, und des Gastwirthes und Hausbesitzers Stephan Pogačnik, Miklošičstraße Nr. 3, begangen hatte. Ersterem hatte sie am 18. d. M. mehrere Frauentleider, letzterem einen Habelock und einen Ueberzieher entwendet und dann die gestohlenen Gegenstände an Tröbler verkauft. Der Frau Ursula Pečnik, Alter Markt Nr. 28, hatte sie aus dem Korridor einen seidenen Regenschirm entwendet. Nach den bisherigen Erhebungen der Polizei soll sich Agnes Urbanas schon einen Monat in Laibach herumgetrieben haben und es werden ihr nun alle in der letzten Zeit verübten Diebstähle von Wäsche- und Kleidungsstücken zur Last gelegt. Jedenfalls ist Agnes Urbanas eine gewiegte und gefährliche Diebin, die auch außerhalb Laibachs gestohlen hatte, da sie sich fortwährend auf Reisen befindet. Zuletzt soll sie sich in Bettau aufgehalten haben. Die Diebin wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Fabrikbesichtigung.) Der slovenische kaufm. Verein «Merkur» besichtigte vorgestern nachmittags die Bierbrauerei Kosler. Die in großer Anzahl erschienenen Mitglieder nahmen unter Führung des Herrn Braumeisters Binner alle Lokalitäten in Augenschein, wobei die schönen Anlagen in Verbindung mit der peinlichsten Ordnung und Reinlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregten. Nach einem Rundgange durch die Fabrik wurden die Besucher reichlich bewirtet. Die Herren Magdič und Sajovic sprachen im Namen des Vereines für die außerordentliche Gastfreundslichkeit und das große Entgegenkommen der Firma, deren Direktor Herrn Mirovič und dem Herrn Braumeister Binner sowie allen Herren Fabrikbeamten ihren herzlichsten Dank aus. Im Verlaufe des Nachmittages trug der Vereinschor mehrere Gesangsnummern vor.

(Großer Diebstahl.) Gestern früh wurde in Reszthely das Geschäft des Juweliers Anton Runze nach Durchbruch einer Mauer ausgeraubt. Es wurden goldene Uhren, Uhretetten, Armbänder, Halsketten und Ringe, Diamanten und Brillanten im Werte von 32.000 K entwendet. Diesen Diebstahl soll ein Uhrmachergehülfe aus Laibach begangen haben.

(Verlorene und gefundene Gegenstände.) Die Besitzerin Angela Finžgar in Bregje verlor am 24. d. M. auf dem Wege vom Südbahnhofe in die Stadt eine goldene Damenuhr, welche von der Gast-

wirtin Maria Grčar, Bahnhofgasse Nr. 28, an der Ecke der Slomšek- und Bahnhofgasse gefunden und bei der Polizei abgegeben wurde.

(Aus Amerika.) Am 24. d. M. nachts sind 17 Personen aus Amerika in Laibach angekommen. Am 25. d. nachts sind 100 Personen aus Amerika in Laibach angekommen.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Der stürmische Lacherfolg von „Der Hochtourist“, dem dreiactigen Schwank von Kraaz und Neal drückte der Vorstellung am 24. d. M. seine Signatur auf. Das drollige Stück zeigt die beiden Verfasser von einer recht glücklichen Seite, sie haben ein überaus lustiges Schwankgebilde aufgebaut mit einer Fülle erweiternder Szenen und urkomischen Verwicklungen, ohne sich jener pilantenen Mittel bedienen zu müssen, deren eine französische Posse nicht entraten kann. Wenn auch die Charaktere mehr oder weniger den Familienzug der deutschen Schwänke tragen, so tut der Mangel an Eigenart doch der Wirkung keinen Abbruch; denn auf der Bühne scheint es ebenso wie im Leben zu gehen, man sieht alte Freunde und Vertraute immer wieder gern. Der sibile alte Herr, den seine Gattin zwingt, sich die Berühmtheit eines verwegenen Alpenfahrers zu erschwindeln, um, ihrer Eitelkeit fröhnend, mit ihm vor der Gesellschaft prunken zu können, der dummpfiffige alte Bergführer, die urwüchsige Sennerin, der gedenhafte Obmann des Alpenvereines sind gut erdachte und mit schlagender Komit ausgestattete Figuren, und die possenhaften, tollen Vorgänge auf der Bühne sind so belustigend, daß man in der That nicht Zeit hat, vor Lachen zum Nachdenken zu kommen. Gegen Schluß zu geht allerdings den Dichtern der Faden aus und sie beeilen sich, einen glücklichen Abgang aller Paare, die sich kriegen, nach alter Schablone rasch herbeizuführen. Doch unterdrückt man gern kritische Bedenken über einen schwachen Akt, wenn der Fröhlichkeit in so ausgiebigem Maße in zwei Akten Rechnung getragen wird. Mit dem übermüthigen Schwank stand die Darstellung auf gleicher Höhe, das Ensemble leitete inmitten brausender Heiterkeitswogen das Schwankschifflein in den sicheren Hafen des Lacherfolges. Herr Weismüller als Hochtourist-Schwindler war vortrefflich von Anfang bis zu Ende und setzte mit einer Fülle feiner Nuancen der Schwankfigur die lustigsten Lichter auf. Herr Kühne schuf als alter Bergführer eine charakteristische, gut geschulte, kernige Gestalt von packender Wirkung. Seinen Sohn gab Herr Frieberg naturwüchsig, nur sollte er in dem ungewohnten städtischen Gewande parodistischer erscheinen. Fräulein Zlmar spielte die Sennerin mit treuherziger Einfalt, Herr Jahn den aufbringlichen Reporter recht gelungen. An Stelle des erkrankten Herrn Lang hatte Herr Ranzenhöfer in anerkanntem Eifer dessen Rolle als Gebirgsgigerl, Herr Hagenauer jene des Schwagers des Titelhelden übernommen. Herrn Frank, der einen alpinistischen Schriftsteller recht brav spielte, müssen wir aufmerksam machen, daß zwischen dem Hersagen einer Rolle und Schaffen eines lebenswarmen Charakters eine große Kluft liegt; man muß ihren Hauch auch in den Gebaren und Gesten sehen. Frau Kühnau gab die Gattin des Hochtouristen, Fräulein Ott eine überspannte Schauspielerin mit ansprechendem Humor. Mit ihren weniger belangreichen, nur als Beiwerk zum Stücke dienenden Rollen wußten weder Herr Wieland noch die Damen Köhler und Deska etwas besonders anzufügen. Derlei spielt man der lustigen Umgebung angemessen, beweglich, leicht und fröhlich. Das Haus war ausgezeichnet besucht, in bester Stimmung und sehr beifallslustig. — Die gestrige Vorstellung des „Troubadour“ beehrten Ihre k. u. k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Josef Ferdinand und Heinrich Ferdinand mit höchstihrem Besuche. — Als Alcuzena debutierte Fräulein Anna Corellh, die noch von ihrer seinerzeitigen Mitwirkung bei der Aufführung des Oratoriums „Die heilige Elisabeth“ von Liszt im Konzerte der Philharmonischen Gesellschaft in freundlichem Angedenken steht, mit schönem Erfolge. Fräulein Corellh besitzt eine geschulte und in allen Registern gut ausgebildete Mezzosopranstimme, deren erste Blüte allerdings schon abgestreift ist; die hohe Lage wirkt durch dramatische Schlagkraft. Der Vortrag ist ausdrucksvoll, zeigt musikalische Intelligenz sowie schönes Verständnis und wird durch temperamentvolles, von Bühnenroutine zeugendes Spiel belebt. Insbesondere gefaltete Fräulein Corellh die Höhepunkte der dramatischen Szenen wirksam. Das Publikum anerkannte ihre Leistung durch warmen Beifall. Herr Brandes zeigte auch als Manrico seine gewinnenden künstlerischen Eigenschaften in hellem Lichte und erfreute sich eines großen Erfolges; mit der Stretta erzielte er schöne Wirkung, und mit rauschendem Beifalle wurde die Wiederholung verlangt. Herr Schlegl sang mit Empfindung und Ausdruck und brachte den Luna auch darstellerisch wirksam zur Geltung. Seine Stimme hat Klang und eine sympathische Färbung, sein Vortrag verrät musikalische Bildung, nur möge er sich vor dem unästhetischen Forcieren hüten und dem gebeten Singen größeren Spielraum einräumen. Es wurde überhaupt wieder viel zu viel Kraft und Stimmaufwand zu Ungunsten einer poesievolleren Auffassung verschwendet. Der Vorwurf trifft in erster Reihe Fräulein Pleschner, die gestern entschieden ungeschön sang und auch an reiner Intonation viel zu wünschen übrig ließ. Herr Weicker (Fernando) erfreut sich eines guten, ausgiebigen Stimmmaterials, das aber erst gründlich geschult werden muß. Recht brav sang Fräulein Selhofer die Inez. Sonst stand die Vorstellung so ziemlich auf gleicher Stufe mit der Erstaufführung. Der Chor war herzlich schlecht und es wäre überhaupt eine gründliche Probe sehr vorteilhaft gewesen, wie auch die

mangelnde Fühlung zwischen Bühne und Orchester und die Entgleisungen desselben zeigten. — Das Haus war schön besetzt.

(Beamtenkalender.) Der Erste allgemeine Beamtenverein in Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 25, versendet seinen Bureauwandkalender, Taschentaler und Kalenderarten, die ihrer künstlerischen Ausführung und ihres interessanten Inhaltes wegen Beachtung verdienen. Den auf chromolithographischem Wege in 14 Farben hergestellten Bureauwandkalender ziert eine hübsche Ansicht vom Gofausee mit Dachstein; das Kalenderium des Wandkalenders ist übersichtlich geordnet, die Umrahmung desselben geschmackvoll ausgeführt; der Taschentaler ist sehr handlich, mit verschiedenen sehr gefälligen Blumenemblemern ausgestattet, läßt sich in der Brieftasche bequem Dalen über und enthält nebst dem Kalenderium wichtige Daten über den Beamtenverein; die Kalenderarte trägt auf der Vorderseite eine in bunten Farben ausgeführte allegorische Darstellung der Entwicklung des Beamtenvereines, auf der zweiten und dritten Seite das Kalenderium und auf der vierten Seite für jeden Staats- und Privatbeamten wissenswerte Mitteilungen über den allgemeinen Beamtenverein. Wandkalender werden zum Selbstkostenpreise von 80 K für das Stück, Taschentaler und Kalenderarten gegen Einfindung von 10 h per Stück jedermann bereitwilligst von der Centralleitung des Beamtenvereines zugesendet.

(„Wiener Mode.“) Das soeben erscheinende Heft 3, Ausgabe vom 1. November 1903, enthält einen umfangreichen Modebericht, in dem sowohl die Anwendung des Belzwerkes ausführlich erläutert als auch eine vollkommene Beschreibung aller Toilettestücke geboten wird. Neu ist die Theaterhaube aus schweblichem Leber, hübsch ist fürs Hand jedes Kleid, sei es für Theater, Promenade oder fürs Haus ausgeputzt, der Schnitt ist elegant und gefällig. Obgleich die „Wiener Mode“ stets auf leichte Ausführbarkeit den Hauptwert legt, gelingt es ihr doch immer, höchst vornehm wirkende Toiletten zusammenzustellen. Im Handarbeitsteile stehen wir auf Vorlagen in edelster Komposition, und zwar für verschiedene Techniken. Instruktiv behandelt wird wieder in Mode gekommene und so leicht ausführbare Spitzenarbeit, die unter dem Namen „Fribolitätenarbeit“ bekannt ist. Die Abbildungen stellen die Anwendung des Friboltschiffes in der Hand dar und überzeugen uns leicht, wie einfach die Erlernung ist. Unterhaltend und interessant ist schließlich die Unterhaltungsbeilage „Im Voudoir“.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ministerpräsident Graf Stephan Tisza.

Budapest, 26. Oktober. Das „U. B.“ meldet aus Wien: Seine Majestät der Kaiser empfing am 26. d. Vormittags den Grafen Stephan Tisza und besprach mit der Kabinettsbildung.

Budapest, 26. Oktober. Das „U. B.“ meldet aus Wien: Graf Stephan Tisza hat nach der Aubien folgende Erklärung über seine Betrauung abgegeben: Ich habe von Seiner Majestät die Betrauung mit der Kabinettsbildung unter solchen Umständen erhalten, welche es mir gebietet, zur Pflicht machen, daß ich die Krone und das Land in diesem argen Zustande unserer öffentlichen Angelegenheiten nicht ohne verantwortliche Regierung lassen werde. Ich werde mich nicht ohne verantwortliche Regierung im Stande sein, militärischen Fragen zu unterbreiten im Stande sein, den bedarf gegenüber den bisherigen einhelligen Vereinbarungen des Neunerkomitees verhältnismäßig nur unwesentliche Änderungen. Ich werde mein diesbezügliches Ersuchen stets dem Neunerkomitee unterbreiten. Ich ersuche, daß es diese Mobilisationen zusammen mit den ursprünglichen Texten der Parteikonferenz unterbreiten möge. In dieser Weise vermag jedermann sich ein treues Bild über die Tragweite jener Mobilisationen zu bilden, welche erforderlich sind, damit aus dem Schoße der liberalen Partei eine Regierung gebildet werden könne und damit das Land vor der Gefahr der Anarchie und des Konfliktes bewahrt bleibe. Ich hoffe, daß das unterbreitete Programm das Land beruhigen und auch die Opposition dazu bewegen werde. In der Botierung des unveränderten Programms liegt das Ziel der Inbennität kein Hindernis in den Weg gelegt wird. In erster Reihe werde ich trachten, dieses Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen und nur wenn die Haltung der Opposition den Kampf unvermeidlich machen würde, würde ich diesen mit den verfassungsmäßigen Waffen, die mit dem Geiste des Parlamentarismus vereinbarlich sind, ausfechten.

Banus Bejačević.

Aggram, 26. Oktober. Ueber den Zustand des Banus Grafen Bejačević wurde heute früh folgendes Bulletin ausgegeben: Der Banus ist, nachdem er schon Dienstag nachmittags an Magenbeschwerden litt, am Donnerstag, 23. d. Mittags unter rascher Abnahme der Kräfte erkrankt, deren Ursache eine sehr bedeutende Blutung aus einem Geschwür des Fünffingerdarms war. Die Blutung dauerte bis Freitag, 24. d. Der Patient ist äußerst blutarm, schwach und in einem schleuniger und die anfangs etwas niedrige Temperatur hob sich bis zu einem Maximum von 37,8 Grad. Heute früh betrug die Temperatur 38 Grad. Der Patient bedarf hauptsächlich der Ruhe und erhält außer den Puls nur kleine Mengen Nahrung. — Der Kaiser ließ sich über das Befinden des Banus telegraphisch Bericht erstatten.

